Wir hören an diesem Sonntag Texte, die auf der einen Seite bekannt, auf der anderen Seite doch ziemlich „spanisch“ klingen: „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch […] ihr werdet erkennen: Ich bin in eurem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch!“ Es ist von dieser merkwürdigen Spannung die Rede, in die die Jünger nach Ostern hineingerieten. Auf der einen Seite erlebten sie Jesus als ihnen entrissen, auf der anderen Seite klangen diese Verheißungen in ihren Herzen: Ich werde gehen, aber doch mit euch sein; ihr werdet mich nicht mehr sehen, weil ich zum Vater gehe, aber ihr seid in mir und ich in euch.

Das ist genau das Thema mit dem wir Christen uns immer in dieser Zeit um Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten beschäftigen sollen. Und es ist auch genau das Thema für einen Menschen, der wirklich Christ sein oder werden möchte: Es geht um den Hl. Geist.

In der Lesung haben wir gehört: Mit der Taufe allein ist es noch nicht getan. Philippus hatte viele Samariter getauft, aber sie hatten etwas Entscheidendes noch nicht empfangen: den Heiligen Geist. Erst als Petrus und Johannes kamen und ihnen die Hände auflegten, empfingen sie ihn. Also: Mit einem Eintrag im Taufbuch und einer schönen Familienfeier zur Taufe – womöglich nach italienischem Muster mit einem Auflauf von Onkeln und Tanten – ist das Unterscheidend-Christliche noch nicht garantiert. Das kann der Auftakt zu einem langweiligen, faden, mit Traditionen und Pflichten gespickten Christsein sein, in dem keine Kraft und Freude ist. Nicht wenige suchen dann nach einem Grund für ihre spirituelle Leere in einem Sündenbock, den weltfremden Papst oder Bischof, oder einen gewalttätigen Erzieher oder eine ganz normale Nachbarin, von der man auch schon dies und jenes gehört hat und die sich nicht schämt, am Sonntag in die Kirche zu gehen.

Das Problem ist in Wirklichkeit nicht der Papst oder die Hierarchie (wobei man in diesem oder jenem Punkt durchaus anderer Meinung sein kann), das Problem ist bei vielen, dass noch kein Petrus oder Johannes gekommen ist, der ihnen den Heiligen Geist gebracht hat.
Allerdings wäre ich jetzt als Zuhörer schon ungeduldig und würde denken: „Jetzt sag doch endlich, was dieser Heilige Geist ist!“
Er ist das durch Erfahrungen bestätigte Wissen: Gott ist in meinem Leben da. Er lebt in mir und ich lebe in ihm. Gott wirkt durch das, was ich tue. Letztlich bestand der Sinn der Menschwerdung Gottes darin, dass er in unserem Leben ankommt, dass wir göttlich werden. Aber wir sind mehr als göttlich genug, wenn wir menschlich sind. Denn in Jesus ist Gott nicht Gott, sondern Mensch geworden, aber ganz und gar der Mensch, in dem Gott lebte und erlebbar war.
Was „Leben im Heiligen Geist“ bezeichnet, ist also mehr als nur irgendwie an Gott glauben. Aus dem Gegenüber-Gott wird der „Gott im Menschen“, der Gott, der im Menschen Fleisch wird (sind inkarniert), diesen Menschen zunächst selbst wandelt und dann durch ihn das Gute bewirkt. Mit dem, was mit dem Heiligen Geist benannt ist, kommt Gott also erst mit seinem Plan ans Ziel!

D. Steindl Rast, der vielgelesene Benediktinerpater, nennt drei Dinge, wie man Gott ins Leben „zurückholen“ kann, wie man erfahren kann: Ich bin in Gott und Gott ist in mir:
Gebet – Widerstand – Gehorsam

Gebet versteht er als lebendigen Austausch mit Gott: im Gespräch, in der Meditation, im Handeln in Liebe. Er sagt: Das Meditieren braucht auch das Handeln. Wenn man etwas getan hat, dann bleibt es einem, vielleicht mehr als etwas, das man nur gehört oder gelernt hat.

Widerstand: Da spricht er vom Widerstand gegen die Sünde. Sünde ist jede Form von Absonderung. Aber die Ur-Sünde ist, dass zwischen Gott und den Menschen und die irdische Wirklichkeit eine Kluft, eine Trennung getreten ist, die in jede Art von Beziehung störend hineinwirkt. Der Hl. Geist kommt, wenn man sich dieser Trennung widersetzt und sich über die Kluft hinwegsetzt.

Gehorsam: Gehorsam ist – so sagt Steindl Rast – mehr als: aufpassen, was jemand sagt, und dann danach handeln, also mehr als das Ausrühren von Befehlen, sondern das feine In-sich-Hineinhören, sich dem hinhalten, was Gott einem sagen will, und versuchen, darauf zu ant-worten. Dann wird das Leben ver-ant-wort-lich werden.

Das ist es also, was uns diese Kirchenzeit bewusst machen will: Wir sind nicht gott-verlassen. Er ist in unser Leben zurückgekehrt, nicht nur als Gegenüber, sondern in unser Leben: in unsere Seele und von dort in unser Denken, Fühlen, Handeln. Wenn wir auf den Gott-in-uns vertrauen, dann werden wir verantwortlich leben. Amen.